

Lasst hören aus alter Zeit : lebendiger Geschichtsunterricht an der Volksschule

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **47 (1960)**

Heft 22-23

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

er seine Waffe, denn nur mit einem ausholenden Schwung saßen die Hiebe. Das hatte den Nachteil, daß er eigene Leute traf. Darum warf er sein Schwert fort und stürmte mit den bloßen Händen gegen den Feind. Er sprang den Römern an die Gurgel, um sie zu Tode zu würgen. Aber sein nackter Oberkörper war den kurzen Schwertern der Römer preisgegeben. Einige Römer hatte er schon angesprungen, zu Boden gedrückt und ihnen mit scharfem Griff die Gurgel zusammengedrückt. Da ereilte den Tapferen das Schicksal: Ein Römer stach zu und traf sein Herz. Der Leib fiel auf die der andern Tapferen, die bereits auf dem Felde lagen, welches einem roten Sumpfe glich.

Der Priester rief die Götter um Hilfe an, als er das Elend in den eigenen Reihen sah. Hier rief einer nach Wasser, dort preßte einer die Zähne zusammen, weil vom Arm das Fleisch in Lappen blutig herunterhing. Aber die Helvetier gaben nicht nach, ihr Mut steigerte sich von Stunde zu Stunde. Die Buben eiferten dem Beispiel ihrer Väter nach. Mit kurzen Messern streiften sie zwischen den Beinen der Großen umher und stachen zu, wo sie Gelegenheit fanden.

Aber der Römer war stärker. Er hatte mehr Soldaten in das Kampfgewühl zu werfen. Divico befahl, man solle sich zu den Wagen zurückziehen. Diese wurden in einem Kreise aufgestellt. Die Helvetier kämpften nun aus dieser Wagen-

burg heraus. Nicht nur die Männer und Burschen, auch die Frauen kämpften, und Töchter nahmen die Schwerter der Gefallenen vom Boden auf und schlugen dem Feind arge Wunden. Buben krochen unter den Wagen durch und stachen mit dem blanken Messer. In den Reihen der Legionäre entstanden Lücken. Die Helvetier standen vor ihrem Siege. Da stürmten von der Anhöhe neue römische Krieger heran, die ausgeruht mit frischen Kräften in die Schlacht eingriffen.

(Fortsetzung folgt)



Ein Volk zieht aus (Fortsetzung)

Noch in keinem Jahre war soviel gepflanzt worden. Der Nachbar Wito, ein Bauer, sagte am Abend müde zu seiner Frau: «Heute habe ich den Ochsen endlich daran gewöhnen können, daß er schön zwischen den Lanten läuft. Früher schlug er ja immer wild um sich, wenn er den Wagen ziehen sollte. Den beiden im Wald gefangenen wilden Hengsten werde ich das Ziehen sicher auch noch beibringen.» Und er setzte sich schlapp auf die Bank beim Herdfeuer.

Im Hause des Druiden wartete man noch auf den Priester. Er war fortgezogen, bevor die Sonne am Morgen aufgestanden war. Ihm waren zur Volkszählung die zehn Dörfer der Umgebung zugeteilt worden. Dort mußte er alle Leute, die Frauen und Männer, die Greise und Kinder, aufschreiben und dem obersten Druiden nach Aventicum melden. Und warum dies alles? Die Helvetier hatten den Plan, in das sonnigere Gallien zu ziehen, auch nach dem Tode von Orgetorix nicht aufzugeben. Zwei Jahre lang bereitete man sich überall auf den Auszug vor. Der letzte Abend im Dorfe war endlich da. Droben bei der Eiche versammelten sich die Leute zum letztenmal. Der Druide ermahnte alle, mit gutem Mut wegzuziehen und keine Gefahr zu fürchten. Hernach zogen sie erst den Häusern zu. Ging der Abschied von der Heimat doch nicht so leicht? Der gute Geruch des Brotes, das daheim in Mengen herumlag, weil jede Familie für drei Monate hatte backen müssen, schlug allfälliges Heimweh in den Wind. Morgen wird ausgezogen, juchhui!

Bevor nach der letzten Nacht im Dorfe die Sonne den goldenen Saum am Horizont überstrahlte, herrschte im Dorfe ein emsiges Treiben. Auf den Wagen wurden zum Pflug und zu den Rechen, Gabeln, Sensen, Schaufeln und Äxten noch die Eimer, Töpfe und Krüge aus der Küche geladen. Dazu Säcke mit Hirse, Rüben, Zwiebeln, Bohnen und selbst-

verständlich Schweinefleisch, Schinken, Speck und geräucherte Würste. Zuletzt nahm Tallo, dessen Bein wohl noch nicht gut, aber doch besser war, das Feuer in einem flachen Tongeschirr mit. Er mußte ja auf dem Wagen mitfahren. Hier war es für ihn eine Abwechslung, dafür zu sorgen, daß das Feuer nie erlosch.

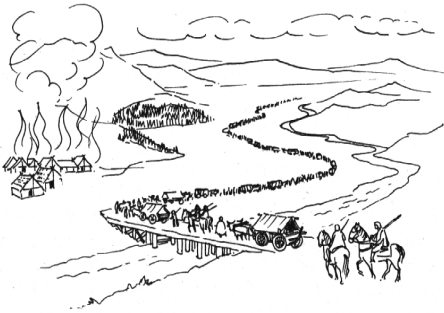
Nun ertönte der Hornstoß als Zeichen zum Aufbruch. «Hüü...!» verklang es, und knarrend setzten sich die vordersten Wagen in Bewegung. Gegen hundert waren es, die auf dem schmalen Fahrweg dem nächsten Dorfe zustrebten, um sich der andern Kolonne anzuschließen. Auf dem Hügel, wo man zum letztenmal ins Dorf hinunter sah, schaute jeder noch einmal zurück in seine Heimat. Wird er sie wohl

nie mehr sehen? Plötzlich rief jemand: «Es brennt, es brennt!» Richtig, im Dorfe unten schlug eine Feuersäule aus der Schmiede. Und dort eine aus dem Haus des Töpfers. In wenigen Minuten standen die aus Holz gebauten Häuser des ganzen Dorfes in einem einzigen Flammenmeer.

Der Zug stockte. Jeder schaute zurück, wie das Dorf, wie sein eigenes Haus von den gierigen Flammen verzehrt wurde. «Vorwärts, wir müssen zur Zeit im Nachbardorf sein!» rief nun Haldo. Der Zug setzte sich wieder in Bewegung. Die frische Brise des Morgens wehte die Rauchfahne nach Westen, wohin die Helvetier zogen. Es sah fast aus, als ob die verbrannte Heimat die Leute ein Stück weit begleiten wollte. Nach einer halben Stunde hatten die jungen Burschen, welche auf Befehl der Druiden das Dorf anzünden mußten, aufgeschlossen. Bald erreichten sie das Nachbardorf.

Auf nach Genf

263 000 Menschen zogen aus dem Helvetierland gegen Westen. Der Weg wurde über Genf gewählt. Dort hatte die Rhone eine Mulde ge-



Divico unterhandelt

Der graue Divico stand im Lager Cäsars und wurde vor den römischen Feldherrn geführt.

«Wir Helvetier sind auf dem Zug ins Land Gallien!» begann Divico. «Aber wir sehen ein, daß es euch nicht paßt. Da ihr stärker seid als wir und das Gebiet besser kennt, wollen wir uns dort ansiedeln, wo es euch gefällt. Weist uns ein Gebiet an!»

Cäsar traute dem Führer der Helvetier nicht und sagte hämisch: «Zuerst entschuldigst ihr euch bei den Stämmen, denen ihr auf dem Durchmarsch den Weizen vom Feld geschnitten habt. Und damit ich sicher bin, daß ihr euer Versprechen haltet, nehme ich tausend Männer mit, die ich erst dann herausgebe, wenn ihr in das von mir befohlene Gebiet gezogen seid! Diese Geiseln leisten inzwischen Arbeit für uns!» Auf diese Worte trat der greise Divico einen Schritt näher vor Cäsar hin, erhob drohend die Faust und schrie: «Das geht zu weit! Knechte der Römer sind wir keine! Wir Helvetier sind uns gewohnt, Geiseln zu nehmen, aber nicht, Geiseln zu geben!» Und erzürnt verließ er das Zelt Cäsars, nahm seine Begleiter mit und ritt zu den Seinen zurück. Weiter ging der Zug der Helvetier.

Vor Bibracte

Auch dem Römer ging das Brot langsam aus. «In Bibracte soll Korn genug liegen!» meldeten ihre Spione. Das hieß aber die Helvetier auf Umwegen überholen, denn auch sie zogen der Stadt Bibracte zu.

Die Helvetier bekamen wieder Mut und Hoffnung. Jeden Tag fanden zwischen den Römern und den Helvetiern kleine Gefechte statt. Gestern war es sogar einigen tapferen Helvetiern gelungen, eine große Zahl römischer Reiter in die Flucht zu schlagen.

«Jetzt verfolgen wir den Römer! Jetzt muß er geschlagen werden! Jetzt oder nie!» so riefen die kühnen Männer.

Kurz vor Bibracte stellten sich die Römer zum Kampfe auf. Es war eben Mittag, als die ersten aufeinanderstießen. Die Römer trugen ihre schwere Rüstung und schwingen leichte Waffen. Die Helvetier zogen mit bloßem Oberkörper aufs Schlachtfeld. Jeder trug sein blankes Schwert bei sich.

Haldo kam bald ins Gedränge, denn er stand zuvorderst. Mit voller Wucht ließ er sein Schwert auf die Römer niedersausen. Doch ihre Rüstungen hielten den Schlag auf. Mit noch größerer Kraft schwang

Zeit verstreichen. Endlich wieder einmal Ruhe auf der großen Wanderfahrt nach Gallien.

Bereits am andern Morgen hakten die Männer Baumstämme zusammen und führten auf diesen Flößen Leute und Wagen über. In zwanzig Tagen waren die Leute von drei Gauen übergesetzt. Nur die Tiguriner lagerten noch auf der andern Seite. Noch eine einzige Nacht, dann würden auch sie ennet dem Fluß zum Weiterreisen bereit sein. Das Dunkel machte sich breit über das Lager, wo die Feuer loderten, um den Wolf abzuschrecken.

Wie alles in tiefem Schläfe lag, nur Tallo das Feuer schürte, hörte er plötzlich ein Knistern im nahen Gehölz. Kam der Wolf doch? Das Knistern wurde deutlicher, Ästchen knackten. Wer war das? Nun hörte er gar Pferdewiehern, Hufgetrappel und Flüsterstimmen. Nein, das konnte der Wolf nicht sein, das war...

«Huah, huah, auf Tiguriner, der Römer bricht ins Lager ein! Huah, huah, auf, auf!» rief Tallo in einem fort. Sein Vater trat aus dem Zelt: «Was rufst du da?»

«Hör doch selbst!» entgegnete Tallo, der zum nächsten Lagerplatz humpelte. Ja, richtig, im fahlen Scheine der Feuer sah Haldo nun, wie römische Legionäre ins Lager brachen und überall in die Zelte drangen, wo das Schwert bei den schlafenden oder halberwachten Tigurinern wütete. Einzelnen Römern gelang es, ganze Zeltfamilien niederzumetzeln. Ein Blutbad sondergleichen wurde angerichtet. Tausende lagen erstochen auf dem Boden. Nur einige Zelte waren im Dunkeln nicht gefunden worden und blieben verschont. So rasch wie der Römer ins Lager eingebrochen war, so schnell machte er sich wieder aus dem Staube.

Als es tagte, war keiner mehr zu sehen. Sofort wurden die Toten begraben, der Rest mit Flößen übergesetzt. Der Weiterzug begann, denn man wollte Zeit gewinnen. Der Römer kam sicher nicht so rasch über den Fluß.

Schon am andern Morgen meldeten die Späher, daß die Römer in wenigen Stunden eine Brücke über die Saône gebaut hätten und die ganze Legion in einem einzigen Tag übergesetzt worden sei!

«Wir müssen mit dem Römer verhandeln, er ist wendiger und darum stärker als wir!» sprach Haldo. Und Tallo, der wie durch ein Wunder davongekommen war, meinte: «Hast du nicht einmal von Divico erzählt, wie er die Römer vor fünfzig Jahren bei Genf schlug? Er könnte den Römern Achtung einflößen!»

«Divico ist alt, aber es ist sicher gut, wenn er unterhandelt.»

Und so kamen die Helvetier an einer Versammlung in der Nacht über ein, Divico als Unterhändler zu den Römern zu schicken.

graben nach Burgund. Und durch dieses Tal konnte man am leichtesten durch das burgundische Land, wo der Römer herrschte, nach dem Lande Gallien ziehen. Wie der Zug an einem Morgen eben aufgebrochen war, sprengte ein Reiter entgegen. Es war ein Helvetier, der als Späher vorausgesandt worden war.

«Hört, ich war vor Genf. Die Brücke über die Rhone ist zerstört, zur Hälfte abgebrochen. Römische Legionäre halten Wache!» sprach er hastig zu den Anführern, und er wischte sich Schweiß und Staub aus dem Gesicht.

«Ruft die Vornehmen her! Der Zug mache Rast, bis wir beraten haben», befahl nun der Anführer.

Die Jungen hatten ihren Entscheidung bald gefaßt: «Wir kämpfen gegen die Römer. Wir fürchten uns nicht vor ihnen. Die Brücke muß wieder her, die bauen wir selber.»

Doch die älteren waren anderer Meinung: «Wir wollen reden mit den Römern. Boten sollen bei ihnen vorsprechen! Was friedlich erreicht werden kann, braucht nicht mit Blut erkämpft zu werden.»

Die Boten wurden ausgelesen. Es waren Männer, die als Schläupköpfe bekannt waren. Los ging's, gegen Genf. Auf einem Boot setzten sie über die Rhone. Die Legionäre führten die Abgesandten der Helvetier zu ihrem Führer und durchsuchten alle vorher noch auf versteckte Waffen.

Nun standen die sieben Boten vor dem Anführer der Römer, vor Julius Cäsar. Er hatte vom Auszug der Helvetier rechtzeitig Bericht bekommen und war aus Rom sofort nach Genf gereist, um hier seine Länder zu schützen. Er fuhr die Sendlinge der Helvetier an:

«Wozu seid ihr hieher gekommen? Redet!»

«Die Helvetier sind auf dem Wege nach Gallien. Der leichteste Weg führt über Genf durch euer Gebiet. Niemandem würden wir etwas zuleide tun, wenn ihr uns freien Durchzug gewährt.»

Julius Cäsar hatte diesen Wunsch erwartet. Er schaute hinaus auf die Stadt, strich mit der Hand übers Kinn, wandte sich wieder zu den Hel-



vetiern um und sagte: «Euer Wunsch ist mir klar. Ich muß mir die ganze Sache aber noch überlegen. Kommt in drei Wochen wieder!»

«In drei Tagen könnten wir schon wieder hier sein, Feldherr», meinten die Boten der Helvetier.

Doch Cäsar schaute sie scharf an: «In drei Wochen habe ich gesagt, verstanden, am 13. April seid ihr wieder da.»

Die Boten wagten nicht zu widersprechen und zogen aus dem Hause, schritten unter strengster Bewachung zur Rhone, setzten dort über den Fluß und erreichten auf ihren Pferden in Windeseile die Helvetier, denen sie den Bescheid mitteilten.

Etliche Hitzköpfe waren kaum zu halten: «Cäsar weiß genau, was er in drei Wochen sagen wird. Er hält uns zum Narren. Auf, wir setzen über den Fluß, koste es, was es wolle. So viermal hunderttausend Menschen läßt man nicht drei Wochen warten.»

Doch die älteren Helvetier meinten: «Warten wir ab. Diese Ruhe gibt uns Kraft für den weiteren Weg. Ob wir nun drei Wochen früher oder später in Gallien sind, spielt keine Rolle.»

Einer der Jungen warf ein: «Glaubt mir's, der Römer will in diesen drei Wochen seine Truppen auf den Kampf rüsten. Jetzt schlägt zu, wenn ihr durchs Rhonetal ziehen wollt.»

Da wurde es still. Der oberste Druide verlangte das Wort. Feierlich, als wenn er die Stimme der Götter nachahmen wollte, gebot er: «Unsere Götter wollen, daß wir warten.» Nun war der Streit entschieden. Das Wort des Priesters hatte mehr Macht als tausend Meinungen der Männer.

Nach drei Wochen setzten die gleichen Boten wieder über den Fluß und sprachen bei Cäsar vor. Der Feldherr faßte sich kurz: «Boten der Helvetier! Sagt euern Führern, daß es nicht Brauch ist, ein fremdes Volk durchreisen zu lassen. Wollt ihr es trotzdem versuchen, so werden wir euch zurückschlagen! Gute Reise! Freies Geleit bis zum Fluß sei euch zugesichert!»

Mit gesenkten Köpfen verließen die helvetischen Boten das Haus des römischen Feldherrn und ritten zu den eigenen zurück. Unterwegs vernahmen sie noch, daß in Genf und im umliegenden Gebiete Cäsar alle Männer aufgeboten hatte, um in den letzten drei Wochen Befestigungen an der Rhone und in der Stadt zu machen, Gräben aufzuwerfen, Mauern zu verstärken und Hindernisse zu bauen.

«Seht ihr», meinte ein junger Vornehmer der Helvetier, «der Römer hat uns mit den drei Wochen Wartezeit glatt erwischt. Nun ist's zu spät. Cäsar ist gerüstet!»

Jawohl, es war zu spät.

«Wir müssen einen andern Weg wählen! Den über den Jura! Er ist

weiter, etwas strenger, aber Gallien werden wir trotzdem erreichen!» schlug Haldo vor. Und wohl oder übel setzte sich der lange Zug Richtung Jura in Bewegung.

Das waren nun nicht mehr die ebenen Straßen. Das waren steile Wege, kaum so breit wie ein Wagen. Die Pferde schäumten bald, und heller Schweiß rieselte an den Beinen herunter. Der Zug stockte. Vorne waren zwei Wagen zusammengebrochen und versperren den Weg. Alle mußten warten, bis die Ladung auf andern Wagen verstaubt werden konnte. Die gebrochenen Räder lud man auf, vielleicht konnte sie der Wagenschmied am Abend flicken.

Nach einer Stunde ging es weiter. Doch schon nach einer Viertelstunde stockte der Zug wieder. Wieder lagen zwei Wagen zusammengebrochen auf dem schmalen Weg. Nur langsam kamen die Helvetier durch die Schluchten und über die Berge des Juras weiter.

Der Wolf schleicht nach

Abend war es. Tallo, der immer noch nicht gehen konnte, hockte auf dem Wagen. Daß der Karren diesen holperigen Weg überstehen konnte, blieb ein Wunder. Wenn das so weitergeht, weiß niemand, ob das schöne Gallien überhaupt erreicht wird. Schlimmer als der Weg quälte der Hunger die Leute. Die von zu Hause mitgenommenen Vorräte gingen zu Ende. Junge Burschen zogen unterwegs mit ihren Sicheln in die fremden Felder und mähten das Korn. Das erzürnte die Bauern so, daß sie den Helvetiern nachstellten und versuchten, in der Nacht heimlich ins Lager zu schleichen und Sklaven zu erbeuten.

Gestern war der gute Großvater auf dem Wagen eingeschlafen und nicht wieder erwacht. Der Hunger hatte seinem Leben ein Ende gemacht. Unter einem Baume schaufelte man ihm das Grab, gab ihm für die lange Reise zu den Göttern die letzte Handvoll Korn in eine Schale mit in die Erde und drückte ihm eine Münze zwischen die Zähne als Fahrlohn in das Jenseits. Und dann die Wölfe, die immer hinter dem Zuge herschlichen. Sie rochen die Toten, erhofften sich einen Happen und waren in der Nacht selbst durch die offenen Feuer kaum fernzuhalten. Schaurig tönte ihr Gekläffe durch die Gegend. Wer weiß, wie das alles noch enden mochte. Wenigstens war man sicher vor dem Römer, der in Genf den Weg versperrt hatte und nun zufrieden war, daß man nicht durch sein Gebiet reiste.

Es waren düstere Gedanken, die Tallo mit sich herumwälzte. Zum Glück hatte man das Ufer eines großen Flusses, der Saône, erreicht. Bis alle Stämme der Helvetier übergesetzt waren, dürfte wohl einige